

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier
Und reb' heute voller Guld
Zu Gunsten der Garantiestädte
Der Nationalbahnschuld.

Sie haben in schlimmen Zeiten
Ein schwieriges Werk vollführt,
Wo heute der Vater Bund nun
Gar fröhlich davon kutschiert.

Er streiche die zwei Millionenher
So nehmen wir Alle dann an,
Es jahre im guten Zeichen
Die neue Bundesbahn.

Alles ausgegangen.

Hans (in die Gaststube tretend): Wo ist der Wirt? I hätt öppis mit ihm g'rede.

Kellnerin: Er ist usg'gange.

Hans: U d' Frau Wirtene?

Kellnerin: Die ist au usg'gange.

Hans: So säg dem Ruedi, er soll cho!

Kellnerin: Dä ist au usg'gange.

Hans: So muß i denk warte, bis öpper bei chunt. Channst mer unterdessi en Zueuer Note gäh.

Kellnerin: Vergiebt, dä ist scho lekti Bueche usg'gange.

Hans: Genu, so gib m'r miera Wyhe.

Kellnerin: Au dä ist usg'gange.

Hans: Sacerdie, so mach m'r es warm's Grogg z'wäg! Deppis fött ich doch ha.

Kellnerin: Es ist m'r leid, aber d's Fähr ist scho lang usg'gange.

Hans: He, so zünd's doch wieder a, du schießege Ganggel.

Kellnerin: Ist m'r nit mögli; d's Holz ist usg'gange.

Hans: Donnerwetter, was ist das für ne Mode? Affäng, so gib m'r es Gläski Rhum oder Goniagg.

Kellnerin: Ey wäger au beidi usg'gange. Nächti ist no gsy, aber hüt nümme.

Hans: Aber doch Zueufe werdet Ihr ha. Item, i cha es Gläski vo dem näh.

Kellnerin: Dä ist wäger au usg'gange.

Hans: Himmel-Herrgott-Sterne-Millione-Krüz-Schwerenot —

Kellnerin: Geduld, Geduld! Es —

Hans: Jä, die ist m'r iz au usg'gange.

Maikäferleben.

Als Engerling bin ich getrocken bei hundertsechundsimszig Wochen;
Dann wurde mir so wunderbarlich, so trümlig und absunderlich,
Es heißt mich hinten, zwickt mich vorn', am Kopfe schießt ein Doppelhorn,
Es wächst ein Maul und Allerlei gesund und stark zur Freiserei.

Und guc wie hier im Buckel stecken zwei wunderschöne Flügelfeßen;
So trag' ich stolzen Herrentrac und zähle nicht zum Lumpenpac;
Der Maikäfer ist gemacht so nett, daß er beständig lacht,
Daß er sein Erdenloch vergißt und fliegt und surrt und Blätter frist.

Er darf und will nach Art der Alten sofortigt heftig Hochzeit halten.
Allein! — was giebi's? — was fehlt der Braut? sie hoct erbärmlich krank
im Kraut.

Er selber friert in's Mark hinein; das macht: es fehlt der Sonnenschein.
O weh! man geht kaput dabei, o Maikäfer — ohne Mai!
Mein Käferlein! — schon viele Wochen sind Leute fast wie du getrocken;
Betrugen sich so wunderbarlich, so freundlich süß, absunderlich;
Sie haben Stimmen abgezählt und glaubten endlich sich gewählt,
Doch ausgeflogen sind sie nicht! o kalter Mai! — du Bösewicht!

Aus dem Eulenreich.

„Keiner vermag durch Müßiggang sich in der Welt empor zu recken!“
Predigen noch die Dichter lang, die in den Kinderschuhen stecken —
Denn sie seh'n im Tageslicht unsere Tagediebe nicht,
Die bei Nacht und Gläserklingen sich bis in höfische „Söhen“ schwingen!

Ein grosser kleiner Unterschied.

Der arme Teufel lebt vom Avoir vivres, die Leute aus guter Familie vom Savoir vivre.

D'Hallerusstellig.

Sit d'Jhr würkli a no Bärner, oder weit d'ers emel sit,
Das d'Jhr meinet numme Märkt, Chäse, guete Lacôte-Wii,
Chönni no d's Inträssi reize, and'ri Sache sigi nüt,
Nem Haller si Gedächtnis sigi nüt für d'Bärner Lüt?
Was vor hundertfüßig Jahre Bärn mit großem Glanz erhellt
Meinet d'Jhr der Albrächt Haller wärdi hüt gar nüt meh zellt?
Feuilletons, Schundromane, ja da gheiet stüf d'Jhr druf,
Doch vo de Naturschönheite geit och d's Härz halt nümme uf!
Haller, dini schöne Sache, Poesie und Ideal
Löh das Volk jeh halt, es si ihm settig Sache ganz egal.
D'Hungusstellig sig vill bhuechter, i der Täubi seit's der „Bund“
Mit Gott Seel, d'Jhr ästimieret äs'ri Dichter — ungerm Hund!

Von der Gewalt zum Recht.

Selten ist eine menschliche Tat ganz gut oder ganz schlecht.

Die „Zugendhaften“ bauen oft gerade das Schlechte an ihren Taten
so lange aus, bis ihre ganze Jugend zur „tönenden Schelle“ wird — siehe
die „christliche Liebe“, die dem „Unterstützten“ das Wahlrecht nimmt.

„Verbrecher“ aber, wenn sie sich nicht durch die blöde „Neue“ blind,
sondern durch Einsicht und Selbsterkenntnis sehend machen, können durch
Ausbau des Guten an ihrer Tat sich, Menschen und Völker erlösen —
siehe Moses, der, hätte er seinen Mord des Egypters nur „bereut“, als
„Verbrecher“ der Vergessenheit anheimgefallen wäre. Da-
durch aber, daß er das Gute an seiner Tat, die Empörung über des
Egypters Rohheit und Gemeinheit, ohne Neue hartnäckig als be-
rechtigt festhielt, ja, sie ausbaute zur Aufwiegelung seines
ganzen Volkes — schrieb er seinen Namen ein in die ehernen Tafeln
der Geschichte als „Edler und Großer!“

Duell-Gigerln.

(Frei nach Heine.)

Alle kräftigen Menschen lieben das Leben —
Aber Schwächlinge scheuen um Nichts sich tot!

Kindermund.

Klein-Bieschen beobachtet eine Kutsche, in welcher einige Hochzeits-
gäste (eine Dame und zwei Herren) eine Rundfahrt durch's Städtchen
machen und meint dann: „Du Mama, das isch aber e chlis Hochzig, Blos
e Brut und zwei Brütigam!“

Wink.

„Wie, Sie kaufen auch bei meinem Konkurrenten?“
„Gewiß — aus Gerechtigkeitsgefühl. Ich will keinen hintenan-
setzen...“
„Im — werden Sie immer so gerecht sein?“
„Sicher, solange nicht einer der Herren Konkurrenten ungerrecht wird!“
„Wie meinen Sie das?“
„Einfach: mich nicht hintenansetzt, indem er mich übervoorteilt...“

Verdächtig.

Nun ist auch der harmlose Schulze-Emil in den Verdacht eines
„Möten“ gekommen — sein Schak hat ihm eine Ansichtskarte mit „roter
Tinte adressirt...“



Rägel: Seh, Chueri, jeh wird's dänn
schön z'Zürt, wämmer emal na e paar
hundert laused Brünne händ. Dänn
bruchid's die alkoholfreie Quälle nümme!
Chueri: Ja, ebe, es chund jeh dänn dumm
für Euferein. I trinke sücht bim Sid
gern Wasser, aber bin euse Brünne git's
halt nu derigs ufem See, und säb
gruust mer!

Rägel: Ja, Ihr sind jeh na en Heitere,
natürli, wänn's jeh dänn guets Quäl-
wasser gibb, so müender "dänn halt en
anderi Usred sueche!

Chueri: O, Rägel, 'r chmid scho lang z'pat, en Usred bruchi kei, aber
doch glaub i, seig das neu Quälwasser au nid ganz Bock!

Rägel: So, wäge was nüd?

Chueri: Es ischt halt doch e chli z'wenig brännt!